



2. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungs Expeditionen angenommen. **Nro. 193.** Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. **IX. Band.** R. W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R. W. od. 3 ggr.

Das See Fräulein.



Peut-être l'avenir me gardait-il encore
 Un retour de bonheur dont l'espoir est perdu —
 Peut-être dans la foule une âme que j'ignore
 Aurait compris mon âme et m'aurait répondu.
Lamartine.

I.

Das Abendroth stand über dem Gebirge und die Alpenhörner ragten mit strahlender Klarheit gegen Himmel. Zerfallene Burgtrümmer trauerten auf einer Thalhöhe und über die öden Zinnen schien der Mond bis in den See. Aus dem dunkeln Wasser webten sich leichte Schleier; da und dort zuckte auch der Spiegel, aber wer weiß, was ihn bewegte. Weit drüben am andern Gestade dämmerte in der stillen Wiese ein einsames Gehöfte; die Luft war ruhig und warm — die Berge lauschten schweigend und die Wälder lispelten kaum. Kein Laut weder nah noch fern, als je nach langer Zeit der verhallende Ruf eines Hirten, der von der Alm herabtönte, oder der entlegene Gesang eines Mädchens, das ihm antwortete.

Um solche Zeit kam ein junger Wanderer zum ersten Male in die Gegend. Als er des Sees und der rosenrothen Hörner und des dunkelnden Thales ansichtig wurde, freute er sich des lieblichen Schauers, den ihm die abendliche Feierlichkeit des Bildes gewährte. Er verließ den Heerweg, um am Gestade hinzuschlendern, kam bald in einen lichten Laubwald und nach etlichen hundert Schritten an eine Stelle, die ihm besonders anmuthig dünkte. Ein alter Ahorn breitete riesige Aeste über eine kleine Bucht — viel frisches Gebüsch umgrünte die Bai; Binsen wie Schilfrohr standen flüsternd im Wasser und zwischen den dünnen Stengeln schwammen etliche Seerosen. Auch ein kleiner Rachen war an dem stillen Ufer angelegt. Unter dem alten Ahorn fand er eine Ruhebank mit der Aussicht auf den See, auf das dunkelnde Bauernhaus fern über der Tiefe und auf die schimmernden Trümmer des alten Schlosses. Da ließ er sich gerne nieder und betrachtete aufmerksam das Gebirge und das Gewässer, in dem der Mond jetzt einen langen silbernen Strahl zog bis zu den wirklichen Füßen des Fremden. Diesem schien das Alles sehr gut zu gefallen, und endlich begann er sogar zu sprechen, ganz allein für sich, lauter Reden, welche Niemand hören sollte.

„Das ist ja in der That wie Ossian in Italien! der Himmel so rein und die Luft so warm wie zu Neapel, und doch ist der Bergwald gar nicht ohne Schauer, und wenn er recht feierlich zu rauschen anfinge, könnte es einen anheimeln wie ein alter Jugendschrecken. Selbst die Ruine dort oben ist nicht zu verachten, auf der sich jetzt der liebe Mond so breit macht. Und das ist auch eine herrliche Heimlichkeit, diese Ahornlaube, höchst geeignet zu schwätzen, zu kosen und die Welt zu vergessen. Da fehlt ja gar nichts als ein Freund und dieser Freund sollte eigentlich eine Freundin sein. Ja, du lieber Mond, nur einmal eine Liebe, die mit einem Wort verräth, daß sie weiter gehen will, als die elende Plauderei des Cotillons — nur einmal ein Blick, der durch die Seele ginge, nur einmal etwas Geheimnißvolles, etwas Hinreißendes, Begeistertes! Würst du dann auch

schön dazu, mein Abgott, und hättest schwarze, bligende Augen und schwarze hohe Bogen darüber und einen schlanken Leib und dies und jenes — ach Virum Larum! — Und doch weiß ich ganz gewiß, du bist auf der Welt, und lebst und liegst jetzt vielleicht in Italien am offenen Fenster und schaust über blühende Drangenbäume in die Sterne und denkst dir — oder vielleicht stehst du auf einem Balcon zu Venedig und siehst wehmüthig, wie das Mondlicht an den alten, bleichen Palästen niederstiegt, oder du singst in einem Sommerhaus am Bodensee — brauchst aber deswegen keine Schwäbin zu sein — oder du fährst auf einsamem Rachen im Rheine, und denkst dir, den muß es auch noch geben auf der grünen Erde, dem ich meine liebsten Sachen sagen kann und meine innersten Gedanken und meine ältesten Träume und meine allerneuesten Einfälle — und wenn der nicht da wäre, wäre ich auch nicht da, denn das darf man dem lieben Gott schon zutrauen, daß er — Ei was! der hat sich noch um andre Dinge zu kümmern und heute finde ich sie doch nicht mehr, und wenn ich gleich in diesem Rachen hinaussegelte in die weite See und an allen Ländern der Menschen anlanden würde. Uebrigens dieses werthe Fahrzeug wird man heute kaum noch suchen und so steure ich jetzt gerade wieder ans andre Ufer, wo mir der Himmel allmählich eine gute Herberge bescheeren wird. Und ihr, ihr freundlichen Elfen dieser Gewässer, ihr seid eingeladen, meine Fahrt zu geleiten, und wenn sich ein Seefräulein zu mir setzen will, dem soll es keineswegs verdacht sein!“

So stand der Pilger auf und trat in das Schiffein und bückte sich, um das Ruder zu suchen, das aber im Finstern nicht zu finden war. Etwas unwirsch erhob er sich und da stand auf dem Spiegel des Rahnes ganz unvermuthet eine weiße Gestalt. Sie streckte den Arm aus und aus dem Schleier machte sich ein weißer, geisterhafter Finger los und gebot ihm sich niederzulassen. Der Pilger wußte vor Erstaunen nicht, wie ihm geschah und setzte sich schweigend. Die Gestalt senkte ein Ruder in den stillen See und mit leiser Bewegung kamen sie aus dem Schatten des Ahorns hinaus in den hellen Mondschein.

Der Jüngling aber, wenn wir ihn so nennen dürfen, da er schon aufgelernt und ein Maler war, der Jüngling rührte sich anfangt gar nicht, sondern betrachtete mit dem tiefstinnigsten Fleiße die wunderliche Erscheinung, welche ein langes, weißes Gewand trug und auf dem Haupte einen Schleier, der zu beiden Seiten der dunkeln Haare herabfiel. Auf dem Schleier lag ein Kranz von Seerosen. Die Gestalt schien dem Jüngling so fein und schlank, jungfräulich und minniglich, daß er meinte, ihres Gleichen nicht leicht gesehen zu haben. Aber in ihrem Gesichte wollten sich seine Augen, sonst so scharf und zuverlässig, ganz verlieren, ohne ein Ende zu finden und einen Anfang. Nur duftende Linien, verschwimmende Andeutungen wunderschöner Züge glaubte er zu gewahren, und in dem bleichen Runde funkelten immer gleich milde und gleich lieblich zwei leuchtende Augen mit hohen dunkeln Bogen darüber. In lauterm Anschauen schien es ihm zuletzt, als wäre nichts mehr um ihn, als ein schwarzer stiller Ocean und darinnen schwebte die weiße, mondbeglänzte Gestalt, welche ihn immer ruhig anblickte und mit halblautem schwachem Ruderschlage den Rachen lenkte.

„Am Ende wird's doch unheimlich,“ sprach er zu sich selbst, „aber es gibt keine Geister. Landmädchen ist es nicht; sie muß aus der Stadt sein. Wenn ich nur wüßte, wie man sie anreden soll.“

„Mein Fräulein!“ sagte er endlich.

Die Gestalt schwieg.

„Mein Fräulein, ist der Abend nicht sehr schön?“

„Ja, sehr schön.“

„Und die Luft so lau!“

„Und die Luft so lau.“

„Und der Mond scheint so hell!“

„Ach ja,“ klang die Antwort, „der Abend ist schön und die Luft so lau und der Mond scheint hell und die Menschen reden immer dasselbe.“

Das ging dem Jüngling schmerzlich durch das Herz und in seinem Liebesärger fuhr er unvorsichtig heraus:

„Drum thut's mir auch bald leid, daß ich einer worden bin. Ich wollte, ich wäre ein Elfe. Es ist nicht lange mehr bis Mitternachts, wo sich König Oberon mit seiner Gemahlin versöhnte, wie bei Shakespeare zu lesen.“

„Das wußte man schon lange, ehe es in den Büchern stand — schon zu den Zeiten, als Sir Guy Musgrave, der junge Ritter, den Elfen jenen kristallinen Pokal wegtrug, den seine Nachkommen noch bewahren — nicht weit von Edenhall auf einem runden Wiesenplan, den lauter Erlen einfassen. Da war oft lustiger Tanz und gar hübsche Weisen gab es dort zu hören. Erinnern Sie sich, wie man zwischen den Linden durch, den rothen Thurm des Schlosses sieht? Da scheint auch noch um Mitternacht ein Licht, aber Niemand kann die Halle finden, in der es brennt. Wissen Sie warum?“

„Ich nicht“ — sagte der Jüngling, sehr überrascht von dieser Frage.

„Waren Sie nie in England bei dem biedern Volk der Britten, bei König Artus und bei Frau Ginevra?“

„Nicht einmal Herrn Lancelot vom See kenne ich persönlich.“

„O weh,“ klagte die Gestalt, „ich glaubte, Sie verstünden mich. So wäre es wohl besser, ich sänge das Lied der Loreley.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte der Jüngling in andauernder Verwunderung. „Sie meinen doch das schöne Lied aus dem Buche —“

„Ich habe nie ein Buch gelesen,“ fiel die Gestalt rasch ein. „Aber die Loreley haben die Menschen auch verläumdert — das arme Mädchen auf seinem öden Felsen im Rheine, das noch nie aufrichtig geliebt wurde. Was kann sie dafür, daß die Menschen die ganze tiefe Wehmuth ihres Leidet und ihres Liedes nicht ertragen können? Ja, schwach, weich, lind muß Alles sein! das helle, klingende Wort einer großen, unendlichen Mädchenseele macht sie krank und sterben.“

„Wenn Sie mich da auch unter die Menschen rechnen, unbekanntes Fräulein, thun Sie mir weher, als Sie meinen. Die unendlichen Mädchenseelen haben mich nie krank gemacht. Sofern es aber in meinem Herzen einige ungejunde Gegenden gibt,

so kommt dies nur von jener Loreleyluft, die darüber brüdet. Ich bin, glaub' ich, auch nie aufrichtig geliebt worden.“

„O, Sie mußten auch Vertrauen haben, junger Ritter!“

„Wer viel vertraut, wird oft getäuscht.“

„Vielleicht bewahrt Ihnen die Zukunft noch ein Glück, auf das die Hoffnung jetzt verloren scheint.“

„Ein freundlicher Gedanke, edles Fräulein! Wer hat Ihnen das eingegeben?“

„Vielleicht auch hat schon einmal in der weiten Welt eine Seele, die Sie nicht ahnen, Ihre Seele verstanden und ihr geantwortet.“

Der Jüngling fand sich wehmüthig betroffen bei diesen Worten.

„Und Ihre Seele,“ fragte er zaghaft, „wie wird es der ergehen?“

„Die ist verloren!“ entgegnete die Gestalt. „Irdische Liebe hat selten Heil gebracht. Als einst drei Fräulein aus dem See zur Hochzeit gingen, verspätete sich einem schönen Jüngling zu Liebe die dritte. Als sie wieder zur Heimath zurückgekehrt, sprang ein Blutstrahl aus dem Wasser.“

„Eigenthümlich!“ sagte der Jüngling. „Wenn nun aber ein Herz sich fände so stark und mächtig, daß die Elfe gar nicht mehr an ihre Heimkehr dächte.“

„Wer weiß, ob dann die Elfe mehr zu beneiden wäre, als zu bedauern.“

„Und wenn ich nun,“ sagte der andere mit steigender Wärme, „wenn ich der junge Ritter wäre, dessen Seele die große, unendliche Mädchenseele ertragen könnte und vergelten?“

„Dann fehlt freilich zur Zeit nur die Elfe, die Sie selig machen soll.“

„Und wenn Sie nun selbst die Elfe wären? wenn Sie endlich sprechen sollten für Ihr eigenes Herz?“

„Dann wüßte ich nicht, was ich sagen würde.“

„Nein aber, Mädchen, Elfe, oder wer du bist,“ rief der andere sich selbst vergessend mit dem wärmsten Laute seines Herzens — „deine Augen blitzen und ich höre den süßen Klang deiner Stimme, aber deine Züge schwinden im Mondenscheine und ich werde sie nicht wieder kennen am Tage. O so laß mich nur die Fingerspitzen an den Mund drücken, und in deine Augen sehen!“

„Wir dulden keine Berührung.“

„Nur in deine Augen laß mich sehen,“ wiederholte der Jüngling, der Gestalt sich nähernd.

„So muß ich mich erheben,“ sagte die Elfe, indem sie ruhig aufstand — „und in die Tiefe hinunter sinken, obgleich die Luft so lau und der Mondschein so helle.“

Bei diesen Worten glaubte der Jüngling der Gestalt schon ganz nahe zu sein, als er plötzlich ausglitschte und hinfiel in den schaukelnden Kahn. Da er sich aufgehoben, war die Gestalt verschwunden und der Kahn fand sich wieder in dem Schatten des Ahorns wie früher. Er sprang schnell heraus und bat flehentlich und beschwor das Mädchen zu bleiben; sie aber war nirgends mehr zu finden und seine Worte verhallten im Winde.

II.

An demselben Abende blickte eine Dame in denselben Mond, den wir bei der Begebenheit zwischen der Elfe und dem Jüngling öfter zu erwähnen Gelegenheit hatten. Sie lag im Fenster eines Bauernhauses, welches da steht zwischen laubigen Apfelbäumen in der Gegend von Reichenhall, und sah hinunter auf den Thumsee, der zwischen hohen Bergen lieblich glitzerte. Nicht selten auch warf sie ein Auge hinüber auf die malerischen Trümmer von Karlstein, welche Weste einst Karl der Große erbaut haben soll. Uebrigens hatte sie schon längere Zeit auf Jemand gewartet, und um so größer war ihre Freude, als endlich Schritte auf der Treppe klangen und zur geöffneten Thüre eine jugendliche Gestalt herein eilte, welche ihr um den Hals fiel und fast verathmend sprach:

„Aber, Tante, das war köstlich! Ein solch Vergnügen habe ich lange nicht erlebt.“

„Gott sei Dank! Ich wartete seit der Dämmerung auf dich und hatte meine liebe Angst. Vielleicht, dachte ich mir, ist sie unter die Sennerinnen gerathen und schläft heute im Heu — das war noch das Beste, was ich mir sagen konnte; denn daß du im See ertrunken, wollte ich doch nicht glauben.“

„Nein! aber die Geschichte hängt mit dem See zusammen. Ich will dir Alles erzählen; nur ein paar Minuten laß mich ausathmen.“

Das Mädchen legte den Mantel nieder, zog einen Schemel heran, setzte sich zu den Füßen der Tante und begann nach einiger Weile.

„Heute Abends hast du wieder deine Zeitung studirt, so tief versenkt in die Begebenheiten, daß dich die Welt gar nicht mehr kümmerte. Da schlich ich nun leise hinab an das Gestade und band den kleinen Nachen los, in dem heute Morgen die Bauernkinder fuhren und steuerte hinein in den See. Tante! das ist ein glorioses Gefühl, abendlicher Weile so allein wie der Geist des Herrn über den stillen Wässern zu schweben. Da habe ich mit innigem Wohlbehagen betrachtet, wie die Alpengipfel rosenroth wurden, und wie sich die weißen Nebel über den See legten. Alte Sagen fielen mir ein von Nixen und Seefräulein, und es wurde mir immer seliger zu Muth. In meiner Freude legte ich mein Halstuch als Schleier um und flocht nur einen Kranz von Seerosen auf das Haupt, und sang leise dahin so etwas wie ein Elfenlied. Wie ich nun so dem andern Gestade näher komme, fällt mir ein düsterer Baum mit ungeheuern Nestern in die Augen, und ich denk' mir, da muß du einmal landen. Ich setze mich unter das Laubdach, und bemerke, wie die Berge immer finsterner werden und mit ihren langen dunkeln Gesichtern fast drohend auf mich herabblicken. Da wäre mir beinahe Angst geworden, wenn nicht der liebe Mond ganz meisterhaft über den alten Ruinen empor gestiegen wäre, und die sämmtliche Landschaft mit seinem stillen Glanze erfreut hätte. Melancholisch hat mich aber der bleiche Jugendfreund doch gemacht und so verfall' ich in meine alte Schwärmerei, die du so oft belacht. Ich fange wirklich an nachzudenken, und frage mich, warum ich denn eigentlich auf der Welt bin und warum meine Eltern so früh gestorben und mir das schöne Hab zurückgelassen,

mit dem ich nicht weiß, was ich thun soll. Und da du mir, liebe Tante, denn doch nie ganz verheimlichst, daß wir zu gelegener Zeit und unter guten Umständen auch Jemand gern haben dürfen, so denk' ich mir, wo magst du jetzt sein und zu welchem Sterne siehst du jetzt hinauf — du lieber Traumheld, welcher dereinst in mein irdisches Leben als ein wirklicher treten soll, und da raschelt's auf einmal in den Bäumen und auf dem Uferpfad daher kommen Schritte und gehen auf den großen Baum zu, so, daß ich grade noch Zeit hatte, mich dahinter zu verbergen. Nun hofft' ich zwar, das würde vorübergehen, aber das setzt sich vielmehr gerade auf die Stelle, die ich verlassen, und verliert sich allmählig in einen Monolog und aus der Stimme erkenn' ich, daß es ein junger Mensch sein muß. Die Stimme aber — ach es war gar zu rührend — die Stimme fängt an ihre Gedanken spazieren zu führen und schwärmt wie ich — nur etwas deutlicher — von einer lieben Gedankenmaid — unbekannt und nirgends zu treffen — ihrer Sehnsucht ewig Ziel. Das hat mich nun gleich für das junge Mannsbild eingenommen, obgleich es nebenbei die Mädchen recht arg herunter machte, gleich als wüßten sie nichts Bescheidtes zu reden und ständen ihm nicht ganz werththätig bei, wenn es Langeweile hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wasenmeister.

Unglaublich scheint's, doch ist's gesch' n, man denkt mit Grauen
noch daran,
Daß je ein Mensch, daß je ein Fürst, ein Herz so fühllos haben
kann! —
Vor'm Städtchen Gunzenhausen, wo der rohe Markgraf *) hat
gehaußt,
Steht einsam eine Hütte, die von allen Winden wird umsaußt;
Der Wasenmeister wohnt dort, dieß schlechte Dach birgt Weib
und Kind —
Wohl haben sie geringe Kost, doch alle frisch und munter sind;
Wie Orgelpfeifen stehn vor ihm, die Buben all', die kräftigen da,
Der Vater mit Vergnügen nur in ihre blauen Augen sah.
Bei dem da hat die Durchlaucht stets die Hund' zum Jagen
einquartirt,
Er mußt' sie füttern, und was krank, das hat er wiederum kurirt.
Das Brod für sie, das hat man ihm allwöchentlich ins Haus'
gebracht,
Nur das war seine strengste Pflicht, daß er sie sorgsam überwacht';
Und jede Woche kam zu Noß der Markgraf mit dem Puderhoppf,
Von seinem Nacken hing herab der ellenlange starre Zopf,
Um nach den Lieblingen zu sehn; voll Sehnsucht hat's sein Herz
begehrt,
Sie waren ihm bei weitem mehr als seine Unterthanen werth. —
So ging es fort — bis endlich kam Mißerndte übers ganze Land,
Gar mancher Greis, gar manches Kind, voll Hunger an dem
Wege stand.

*) Karl Wilh. Friedr. von Brandenburg-Ansbach. † 1757

Der Wafenmeister mußte auch mitfühlen diese bittre Noth.
Er hatte für die Hunde wohl, doch für die Kinder selten Brod;
Das that ihm in der Seele weh: „nicht länger seh ich es mit an“ —
„Kommt Kinder, eßt, ich theil' das Brod, kein Gott mir das
verargen kann“;

„Die Bestien sind voll Uebermuth und werden alle dick und fett“
„Und euch sah' ich so manchmal schon mit Thränen hungrig
gehn zu Bett.“

Und wieder kam zu Rosse hoch der Markgraf mit dem Puderschopf,
In seinem Nacken hing herab der ellenlange starre Zopf,
Sein Auge funkelt zornentbrannt: „Du Schinderknecht, was ist
geschehn?“

„Die Hunde sehn mager aus, komm her du sollst mir Rede stehn.“
„Ja Durchlaucht,“ sprach der arme Mann, „hier steh ich, ich
bekenn' es frei“,

„Den Kindern gab ich von dem Brod, mir riß der Gram das Herz
engwei“,

„Die Hunde hatten Ueberfluß — in meinem Zammer fiel mir ein
„Es müssen meine Kinder doch mehr werth wie diese Bestien sein?“
„Was?“ schrie der Graf, „ruchloser Wicht!“ und schäumte jez
voller Wuth,

Riñ aus dem Halfter das Pistol, ein Schuß — der Vater liegt
im Blut.

Ein Weheruf durchtönt das Haus: „Der Vater todt!“ man eilt
herbei,

Der hohe Mörder reitet fort als ob gar nichts geschehen sei.
So war es sonst, ist's anders jez? und bleibt es so im Zeitenlauf?
Die großen Mörder läßt man frei, die kleinen nur die hängt
man auf.

C. Weiß.





p. p.

Anliegend übermacht man die äußerst sicherheitsgefährlichen Individuen, Kaspar Rumelmayer und Maria Breitfurtner, welche letztere überdieß als Nachschlüssel diebin bekannt ist. —

Dienst-Fanatiker.



"Was, mich aufspänden? Wie kommen Sie dazu, da ich ja Niemanden auch nur einen Kreuzer schuldig bin?"

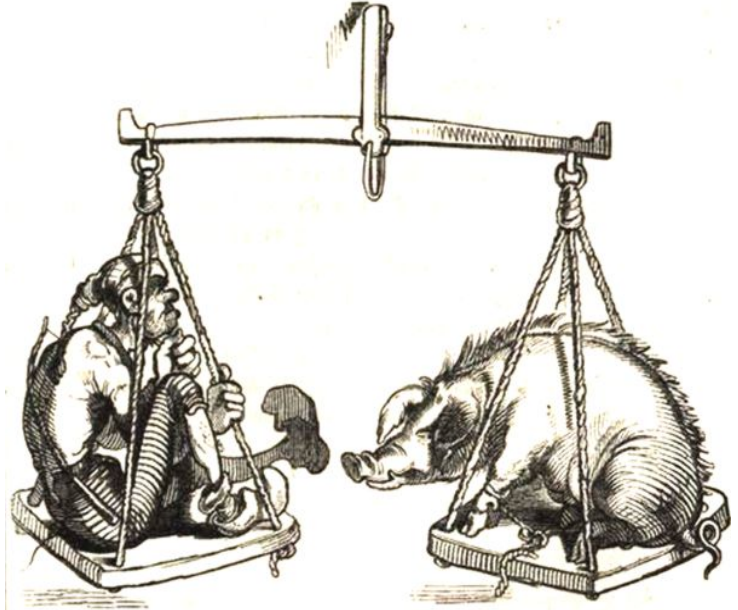
"Ei was, das geht mich nichts an. Herr Mayer —"

"Mayer? — So heiße ich nicht —"

"Jetzt mögen Sie Mayer heißen oder nicht, ich hab' Befehl den Herrn der im Haus No. 522 im ersten Stock' wohnt, auszuspänden und das sind Sie." —

"Ihr Aufspändungs-Befehl wird jedenfalls meinen Vorgänger in der Miethe, der wie ich glaube Mayer hieß, angehen, denn ich wohne erst seit gestern Abend in diesem Hause."

"Mag sein — warum wohnen Sie da. — Ich hab' meinen Befehl und nach dem handle ich. Da wird kein' Aufred' angenommen, sondern aufgespändert."



"Ist er der Schweinhirt von Knofelsheim?"

"Ja, Euer Gnaden, Herr Landrichter!"

"Hat er nicht gehört, daß er sich keine Hunde halten darf, damit seine Schweine nicht durch Weizen und Jagen unnöthiger Weise und gegen die von hoher Stelle genehmigten Satzungen des Thierquäler-Vereins eine üble Behandlung erleiden, und deren Fleisch auf solche Art verschlechtert werde."

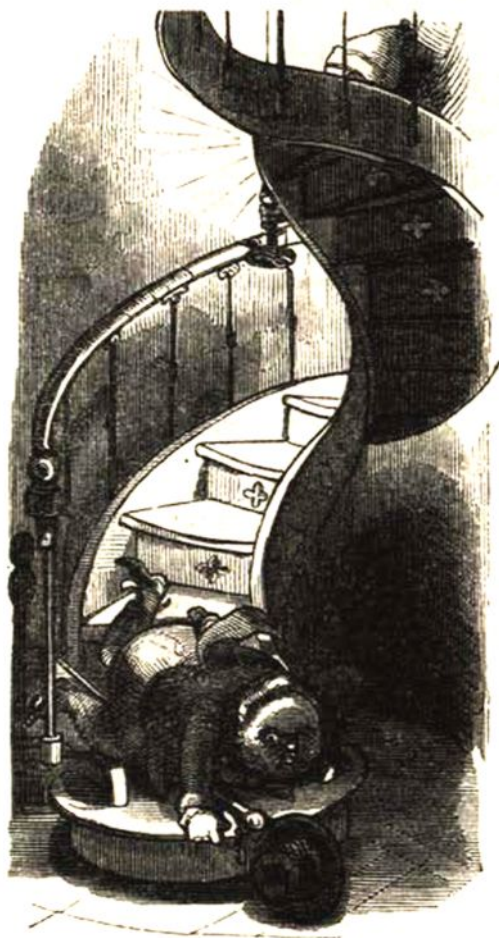
"Ja, erlaubens aber, Herr Landrichter, 's hat ja der Gerichtsdiener auch a paar Hund, und oan hat er schon auf mich g'hegt."

"S' Maul halten! die Hunde vom Gerichtsdiener gehören für d' Spitzbuben und seinesgleichen, und deren Fleisch wird bis jetzt noch nicht geessen. Verstanden?"

"Wann ich wieder auf d' Welt kum, wer ich a Schwein oder a Gerichtsdiener."

Was lernen die Leute im Zuchthause?





"Ich danke Ihnen, Herr Zaunhuber — bemühen Sie sich nicht weiter — bitt' Ihnen — ich find' jetzt den Weg schon. — Habe die Ehre recht gute Nacht zu wünschen."

Wanderlust *).

(Vergl. fliegende Blätter No. 158. 159.)

Aber jetzt! nach Kalifornigen
Sagt es mir den Sinn den zornigen,
Der schon längst dahin geschwärmt:
Wo die goldnen Adern ziehen,
Durch die schweigenden Prairien,
Und der Sakramenter lärmt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!

*) Wir entsprechen hiermit dem Wunsche zahlreicher Leser, welche eine Fortsetzung der „Wanderlust“ beehrten.
D. R. d. j. Bl.



Nach Kalifornigen, nach Kalifornigen
Fang ich an das Lied von vornigen,
Wo der ew'ge Dollar rollt,
Wo es gelber wird und gelber,
Wo des Wandrers Adern selber
Wandeln sich in flüssig Gold —
Alter, dahin muß ich ziehn!



Dahin, wo bei Tropenhitze
Auch in der geringsten Pfütze
Noch ein echter Goldfisch irrt;
Wo die Quellen, die gefrieren
Sich zu Gold statt Eis fixiren.
Wenn es jemals Winter wird —
Dahin, Alter, möcht ich ziehn.



Dort wo unter jeder Scholle
Von Dukaten eine Rolle
Schlummernd uns entgegen lacht;
Wo das Silber ist Lappaligen,
Wo der Mensch mit Viktualien
Glänzende Geschäfte macht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn! —



Nach Kanadien, nach Kanadien
Lenk ich fürder meine Pfadigen,
Wo der Britte um sich greift,
Wo die Zone wird zur kältern,
Wo in endelosen Wäldern
Nimmer der Hurone schweift —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Tscherkeffien, nach Tscherkeffien
Treibt es mich, den Unablässigen,
Wo im Aug die Blitze sprühn,
Wo die Panzerhelden rasen,
Mit den kühnen Adlernasen,
Und die Leichenhügel blühn —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Kafferien, nach Kafferien,
Will mich innre Gluth verzehrigen,
Wo sich die Giraffe härm't.
Wo der Kaffer schändlich handelt,
Wo das Onu die Zeit vertändelt,
Und der Missionarius schwärmt —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Kroatien, nach Kroatien,
In die Berge von Banatien,
Streift der unbegrenzte Sinn;
Wo der kluge Vanus waltet,
Wo der Mantel roth sich faltet,
Und die Bildung im Beginn —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Doch, o herrlichster Erzeuger,
Mir die Steuern nicht verweiger',
Wandr' ich nach Beludschistan!
Wo aus der Hyänenwüste
Zu der muschelreichen Küste
Niedersteigt der böse Chan —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!



Nach Galizien, nach Galizien
Hab ich schändliche Kupizigen,
Wo der Jude häufig wohnt.
Wo die Bergschlucht voll der Schauer.
Wo der schwarzelockte Bauer
Bald zum letzten Male froht —
Dahin, Alter, laß mich ziehn!
(Fortsetzung folgt.)